

Pränumerations-Preise:

Für Laibach

Ganzjährig . . . . .	8 fl. — fr.
Halbjährig . . . . .	5 — —
Vierteljährig . . . . .	1 „ 50
Monatlich . . . . .	— „ 50

Mit der Post:

Ganzjährig . . . . .	9 fl. — fr.
Halbjährig . . . . .	4 „ 50
Vierteljährig . . . . .	2 „ 25

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 5 fr.

# Laibacher

# Tagblatt.

Redaktion.

Sabotogasse Nr. 132.

Expedition und Inseraten

Bureau:

Kongregplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmann & F. Vamberger)

Inserationspreise:

Für die einpaltige Petitzelle 3 fr. bei zweimaliger Einschaltung 5 fr. dreimal 7 fr.

Inserationsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 249.

Samstag, 30. Oktober.

Morgen: Wolfgang.  
Montag: Allerheiligen.

1869.

Des h. Feiertages wegen erscheint die nächste Nummer am Dienstag.

## Abonnements-Einladung.

Mit 1. November 1869 beginnt ein neues Abonnement auf das „Laibacher Tagblatt.“

Bis 1. Dezember 1869:

Für Laibach . . . . .	50 fr.
Mit der Post . . . . .	75 fr.

Bis Ende Dezember 1869:

Für Laibach . . . . .	1 fl. — fr.
Mit der Post . . . . .	1 fl. 50 fr.

Für Zustellung ins Haus monatlich 9 fr., vierteljährig 25 fr.

Auf das „Laib. Tagblatt“ kann täglich abonniert werden, doch muß das Abonnement immer mit Schluß eines Monats ablaufen.

## Landtag und Landeshauptstadt.

II.

Ein weiteres Gesuch der Kommune an den Landtag betraf die Spitalverpflegungsfrage.

Der Gegenstand ist in diesen Blättern ausführlich behandelt worden und wir erinnern nur daran, daß die Kommune Laibach demals verhalten ist, für ihre zahlungsunfähigen Angehörigen, welche im hiesigen allgemeinen Krankenhause behandelt werden, die volle Verpflegungsgebühr zu entrichten, während die andern Gemeinden des Landes für ihre Angehörigen keine Zahlung zu leisten haben, diese daher aus dem Landesfonde erfolgt, zu welchem die Gemeinde Laibach mit konkurriert, so daß auf diese Weise auch die Kosten für Angehörige der Landgemeinden zu einem guten Theile auf sie entfallen.

In der Landtagessession des Jahres 1866 wurde zwar eine ähnliche Petition der Gemeinde gleichfalls abgelehnt, obschon seitens des Finanzausschusses ein Ausgleich proponirt wurde, wornach die Gemeinde Laibach nur  $\frac{2}{5}$  der jeweiligen Verpflegstaxe für ihre Angehörigen zu entrichten haben sollte.

Allein heuer durfte man ein günstigeres Ergebnis erwarten; denn einerseits stellte sich die Gemeindevertretung schon ursprünglich auf den vorgedachten Vergleichsstandpunkt und erklärte sich ungeachtet ihres Rechtes, die gänzliche Befreiung zu beanspruchen, aus Billigkeitsgründen bereit,  $\frac{2}{5}$  der jeweiligen Taxe zu entrichten, und andererseits mußte doch der Landtag erwägen, daß die Entscheidung nicht mehr seinem ausschließlichen Belieben anheim gegeben sei, sondern, daß der Gegenstand noch beim Reichsgerichte ausgetragen werden könne.

Das Resultat blieb aber auch diesmal dasselbe; auch das jetzige Begehren der Kommune, das den Gründen der Billigkeit bis zur äußersten Grenze Rechnung trug, fand kein Gehör, — die Petition wurde zurückgewiesen.

Zwar konnten die Führer der Landtagsmajorität Dr. Bleiweis, Costa und Toman sich nicht dergestalt diskreditiren, daß sie heuer in diesem Gegenstande anders gestimmt hätten, als im Jahre 1866; allein sie schwiegen bei der Debatte, sie thaten nichts zur Sache, um das Ansuchen der Kommune zu unterstützen, für das sie doch im Jahre 1866 so viele Worte zu finden mußten.

Allerdings sitzen diese Herren nicht mehr im Gemeinderathe; allein sie alle haben ja bei der Debatte im Jahre 1866 ausdrücklich erklärt, daß sie nicht als Vertreter der Kommune Laibach, sondern als Vertreter der Landgemeinden sprechen, welche sie in den Landtag entsendeten, daß sie nur deshalb das

Wort ergriffen, weil sie von der innigsten Ueberzeugung durchdrungen seien, daß die Gemeinde Laibach die Befreiung von dieser Zahlung mit volstem Rechte in Anspruch nehme.

Beruheten jene Aeußerungen auf Wahrheit, woran wir nicht zweifeln, so hatten diese Herren wohl auch bei der heurigen Debatte die moralische Verpflichtung, mindestens durch Einen aus ihrer Mitte einige Worte zu Gunsten des Ansuchens jener Kommune vorzubringen, von welcher sie das Ehrenbürgerrecht erhalten haben, während man so deren tiefes Stillschweigen fast dahin auszulegen versucht wird, als wäre ihnen das Resultat der Abstimmung gar nicht unerwünscht oder als hätten sie bei der engen Verbindung der Landtagsmajorität wohl gar in einer der Kommune ungünstigen Weise auf ihre Gesinnungsgenossen eingewirkt.

Nun, die Unterhandlungen in diesem Gegenstande sind erschöpft und die Gemeindevertretung wird sich wohl beeilen, denselben nunmehr beim Reichsgerichte anhängig zu machen, wo ihre Stellung schon deshalb eine günstige ist, weil sie zum mindesten nichts dabei verlieren kann, während der Landesfond auch das einzubüßen Gefahr läuft, was ihm die Kommune im Vergleichswege offerirt hatte, und erst das Ergebnis dieses Rechtsstreites wird daher zeigen, ob die Landtagsmajorität mit diesem Beschlusse im Interesse des Landesfonds gehandelt habe.

Letzteres möchten wir schon aus dem Grunde bereits demalen bezweifeln, weil selbst in dem kaum annehmbaren Falle, als auch das Reichsgericht die Ansprüche der Kommune zurückweisen sollte, dieselbe dann in Erwägung zu ziehen haben wird, ob es für sie nicht vortheilhafter sei, das Verhältniß zum allgemeinen Krankenhause gänzlich zu lösen und ein eigenes städtisches Spital zu errichten, dessen jähr-

## Feuilleton.

Laibach, 30. Oktober.

(Der Schneefall und unser Gemeinderath. — Eine Bitte an denselben. — Das nemskutarski ghetto. — Freiheit, die sich selbst begrenzt. — Der Bollbart. — Ein aufgehobenes Kloster. — Die Versammlung der Berg- und Hüttenmänner Krains.)

„Fallen seh' ich Zweig auf Zweig,“ sagt der Dichter, und dies vielgelaufne Wort fiel uns ein, als wir den Schritt durch unsere Stern- und Lattermanns-Allee lenkten. Das krachte bald da, bald dort, die Last des frühzeitigen, die Bäume noch in ihrem Laubschmucke überraschenden Schnees drückte die Aeste nieder und brach sie, so daß unsere schöne Sternallee gestern Morgens das Bild der Verwüstung darbot. Wohl ließ unser Magistrat den Schnee von den Bäumen rütteln, doch was ist die Menschenhilfe im Kampfe mit der Wucht der Elemente. Ein Jantschbergliterat würde sagen, das kommt von den liberalen Wahlen, so lange wir einen kerikalen Gemeinderath hatten, fiel der Schnee erst im Dezember, jetzt unter dem liberalen Gemeinderath ist keine Ordnung, da schneit es schon im Oktober.

Wenn wir in der Verantwortlichmachung unseres Gemeinderathes auch nicht so weit gehen, wie das bekannte Genre unserer Jantschbergliteraten, so hätten wir doch ein ernstes Wort an denselben zu richten. Wir meinen nämlich, ob es nicht dringlich wäre, das fürchterliche Trottoir an der Nordseite der Sternallee durch ein breites, mit Steinplatten gepflastertes Trottoir zu ersetzen, denn im Winter, im Frühjahr bei schlechtem Wege und schönem Himmel ist jenes Trottoir die Promenade der Bewohnerschaft unserer Stadt, und wir dächten, die Hauptpromenade der Stadt verdiente wohl in einen reputirlichen Stand gesetzt zu werden, um so mehr, als ja die Sternallee die schönste Partie unserer Stadt ist.

Wir wissen nicht, ob zu solcher Arbeit die Jahreszeit nicht zu weit vorgeschritten ist, für diesen Fall würden wir unseren Stadtvätern die Bitte ans Herz legen, je eher, je lieber diese Partie kontouze der Sternallee in väterliche Obhut zu nehmen, denn wenn die Wünsche unseres Landtages in Erfüllung gehen und Verwaltung, Kultus und Unterricht in die Hände unseres Landesauschusses kommen, dann wird er über die Stadt Laibach ein neues Stadtstatut verhängen, und da dürfte es, bei der bekannten Liebe unseres Landtages für das unchristliche, liberale Laibach, zu spät werden mit

allen Verbesserungen und Reformen. Auf so ein Gemeindestatut wären wir wirklich neugierig; wir sind überzeugt, die liberalen Einwohner müßten, wie noch heute die Juden in der heiligen Stadt Rom, ein eigenes Viertel bewohnen, das nemskutarski ghetto, d. h. das ghetto befände dann aus drei Vierteln, und im eigentlichen Stadtviertel würde nur Bollbart wohnen, so sehr hat die Pest des freien Denkens in unserer Stadt um sich gegriffen. Die Freiheit läßt sich eben nicht mehr aufhalten, wenn sie im vollen Laufe daherstürmt; hat sie doch die starren Schranken der militärischen Etiquette gebrochen und auch dem Soldaten die Freiheit gebracht, nämlich die Bartfreiheit. Bald wird der fesse, kleine, spezifisch österreichische Schnurbart die wilde Konkurrenz zu bestehen haben mit den Koteletts, den Favorits, den Henriquates und der gefährlichsten Bartsorte, dem Wühlhuber oder Bollbart. Doch das ist wahre Freiheit, die sich selbst begrenzt, meinte Minister Hasner bei der Eröffnung der medizinischen Fakultät in Innsbruck, und so denkt auch sein Kollege Ruhn, der der Bartfreiheit zugleich Grenzen setzt, nämlich die Distinktionssterne müssen sichtbar bleiben. Wie fein, wie taktvoll hat General Ruhn, als er die Freiheit des Haarbodens proklamirte, gleichzeitig den wildwuchernden, angeblickt demokra-

licher Kostenaufwand kaum jenen Betrag erreichen dürfte, den sie gegenwärtig an den Krankenhaushausfond zu entrichten hat.

Der dritte Gegenstand endlich, den die Gemeindevertretung beim Landtage einbrachte, war der Entwurf des revidirten Stadstatutes, der, wie bekannt, über Costa's Antrag dem Landesauschusse zur Vorberathung zugewiesen wurde, damit er erst in der nächsten Session zur Berathung des Landtages gelange.

An und für sich wäre dies gerade nicht auffallend, die dem Landtage zugemessene Zeit ist keine allzu lange und eine eindringliche Vorberathung entspricht gewiß der Wichtigkeit dieses Gegenstandes; allein unser Landtag hat es in der Gesetzgebungskunst so weit gebracht, er hat die en bloc Annahme der umfangreichsten und wichtigsten Gesetzentwürfe so zu seiner Regel gemacht, daß es ihm ein Spiel gewesen wäre, auch mit diesem Stadstatut fertig zu werden.

Aber freilich lag hier die Sache anders. An einem Wasserrechtsgeſetze u. dgl. ist nichts gelegen, hier ist aber Hoffnung vorhanden, durch eine kluge Revision des Statutes den Parteiinteressen wieder etwas auf die Beine zu helfen, und das muß man doch etwas genauer überlegen.

Bei diesem Gegenstande sind aber wohl auch wir in der glücklichen Lage, das geflügelte Wort: „Wir können warten,“ mit aller Gemüthsruhe auszusprechen.

Der vorjährige Bleiweiß'sche Antrag auf Maßregelung strikender Gemeinderäthe, der heutige Landtagsbeschluß wegen Veräußerung städtischer Grundstücke, die bekannten Svetec'schen Ansichten über die Nothwendigkeit einer Bevormundung der Gemeinden lassen es voraussehen, wie jene Leute, welche die Autonomie immer als drittes Wort im Munde führen, mit einem Entwurfe umgehen werden, der eben die Grundsätze der Autonomie mit äußerster Konsequenz durchzuführen bestrebt ist.

In der Gemeinderathssitzung vom 17. Novbr. 1866 hat Dr. Costa als Referent des damaligen, zur Entwerfung eines neuen Gemeindestatutes niedergesetzten Komitees beantragt, es sei von der Aenderung des Gemeindestatutes abzusehen, und dies damit motivirt, daß das jetzige Statut genüge und daß eine Revision desselben leicht eine größere Bevormundung der Gemeinde zur Folge haben könnte.

Wir besorgen sehr, daß Dr. Costa wegen dieser Aeußerung noch den Ruf eines Propheten erlangen werde.

Wir glauben aber doch nicht, daß die Autonomie der Gemeinde Laibach hiebei ernstlich gefährdet werden könne, obſchon wir der Landtagsmajori-

rität allen möglichen guten Willen zutrauen, bei der Berathung des Statutes bloß den Maßstab des augenblicklichen Parteiinteresses anzulegen. Hierin werden jedoch die Landtagsbeschlüsse nie allein maßgebend sein und die Regierung wird das Votum der Gemeindevertretung nie übersehen, namentlich dort nicht, wo es auf Stimmeneinhelligkeit beruht. So lange die Gemeindevertretung selbst an der Autonomie festhält, so lange sie nicht selbst die Hand bietet, sie zu untergraben, insofern werden die Versuche, die Gemeinde in ein völliges Abhängigkeitsverhältniß zum Landtage zu bringen, auch sicher fruchtlos bleiben und der einzige Uebelstand darin bestehen, daß wir noch längere Zeit auf ein revidirtes Statut zu warten haben werden.

Im ganzen genommen haben wir demnach aus der abgelaufenen Landtagssession die Ueberzeugung gewinnen können, daß die Landtagsmajorität für die Interessen der Hauptstadt nichts weniger als eingenommen ist, und daß es nicht an ihr liegt, wenn selbe nicht schwerer geschädigt werden, als ihre Beschlüsse es beabsichtigen. Der Wille ist gut, aber die Kraft ist zu schwach.

## Vom Aufstand in Dalmatien.

Den Geschehen, die am 26. Oktober stattfanden, scheint eine kurze Waffenruhe gefolgt zu sein, wenigstens schweigt der Telegraf, und es mag auch in der That am 27. Oktober zu keinen wichtigeren Ereignissen gekommen sein. Denn die Brigade Zovanovich, welche den Zug von Risano nach Dragalj unternahm und sehr hart mitgenommen wurde, wird sicher der Ruhe bedürfen, und da die Aufständischen es doch nicht wagen können, unsere Truppen in festen Positionen anzugreifen, namentlich nicht in solchen, die von Schiffgeschützen mit vertheidigt werden können, und da andererseits die österreichischen Führer sich durchaus auf die Defensiv beschränken müssen, so können einige Tage vergehen, ohne das Bedeutenderes zu melden wäre.

Es unterliegt leider keinem Zweifel, daß der 26. Oktober für unsere Truppen ein Unglückstag war. Ueber die Verluste, die der Marsch nach Dragalj und der Rückzug nach Risano kosteten, liegen allerdings noch keine ziffermäßigen Nachrichten vor, aber schon die offizielle Stilisirung, daß diese Verluste „nicht unbeträchtlich“ sein dürften, läßt Uebles vermuten. Einer Privatnachricht zufolge, die das „W. T.“ erhalten, hat der kommandirende General in Dalmatien, FML. Wagner, auf eine ihm am 26. d. zugekommene Anzeige, daß das 16. und 17. Jägerbataillon Ordre erhalten hätten, sich nach Cattaro zu begeben, in telegrafischem Wege die Bitte

tischen Bollbart ausgeschlossen. Der Bart à la Napoleon geht abwärts, die Kotellettes weichen seitlich ab und sind der Distinktion daher nicht abträglich.

So ein Bollbart soll oft merkwürdige Dinge in seinem Gefolge haben, und schmerzlich läßt der glückliche Besitzer eines solchen seine Hiebe fahren. Wie schwer muß es zum Beispiel einem Schauspieler fallen, sich seiner wohlgepflegten Hauptzierde zu entäußern eines einzigen Abends wegen, wenn er z. B. den bleichen, filosofirenden, stets handeln wollenden und nie handelnden Prinzen von Dänemark spielen soll, den man sich um alle Welt nicht mit einem Bollbarte denken kann. Man hat uns in dieser Richtung eine amüsante Geschichte erzählt, doch wir wollen sie nicht wiedererzählen, wir haben heute in Theaterangelegenheiten ein anderes Wort zu reden. Wir müssen uns nämlich beim Theaterkonsortium dafür bedanken, daß es unsere am verflossenen Samstag an selbes gestellte Interpellation, welcher Gestalt die Hindernisse der Aufführung der „Mönche“ waren, so schnell beantwortete. Die Antwort war klar und deutlich; das Konsortium hat nämlich die „Mönche“ wirklich, und zwar sehr gelungen dargestellt. Leider ist es demselben so gegangen, wie dem Hirten, der geschrien hat: Der Wolf kommt! ohne daß er kam, und als er nun eines Tages wirklich kam,

da glaubten's die Leute nicht mehr und kamen nicht mehr zu Hilfe. Uebrigens scheint das Konsortium von dem modern gewordenen Rufe nach Aufhebung der Klöster angekränkt zu sein, indem es sich entschlossen hat, das Kloster aufzuheben, und die dadurch disponibel gewordenen Lokalitäten in ein Stift, die Klosterfrauen in Stiftdamen zu verwandeln für gut befunden hat. Doch trotzdem wollen wir konstatiren, daß das Konsortium uns in der heurigen Saison ein für Laibach's Verhältnisse gutes Theater bietet, eine ganz respectable Oper und Operette, ein gutes Lustspiel und ein gutes Schauspiel, und sich im Ganzen und Großen die Anerkennung des Publikums verdient hat. Es ist dies für den heurigen Winter ein wahres Glück zu nennen, da er, so frühzeitig beginnend, ein so langer zu werden droht. Und außer Theater und Konzert — was bietet uns unserer Stadt im Winter anderes? — Für Freunde der Wissenschaft steht dieser Tage als sporadische Erscheinung eine angenehme Abwechslung in der Monotonie des Lebens bevor. In diesen Tagen werden sich die Berg- und Hüttenmänner Krains zum zweitenmale versammeln. Wir rufen den verehrten Gästen aus vollem Herzen ihren schönen Bergmannsgruß, ein herzliches „Glück auf!“ zu.

ausgesprochen, diese Verstärkungen in Triest zu belassen, da er nicht wisse, wo er diese Truppen unterbringen solle. Dieses Telegramm traf am Vormittag ein. Aber schon am Abend desselben Tages verlangte FML. Wagner die sofortige Absendung dieser beiden Bataillone. Die bösen Gefechte, welche zwischen Risano und Dragalj stattfanden, die Ueberzeugung von der Stärke der Insurgenten und ihrer Kampfbereitschaft und die Verluste, die unsere Truppen erlitten hatten, bewirkten also diese Meinungsänderung und aus diesem einen Faktum kann man wohl einen Schluß daraus ziehen, wie unglücklich dieser 26. Oktober ausgefallen sein mag.

Die beiden Jägerbataillone Nr. 16 (Troppau, Schlesien) und Nr. 17 (Brünn, Mähren) sind übrigens sofort von Triest mit einem Lloydampfer nach den Bocche di Cattaro abgegangen.

Aus Zara meldet ein bewährter Korrespondent, daß FML. Wagner an den Fürsten von Montenegro die peremptorische Aufforderung gerichtet hat, sich darüber zu erklären, welche Haltung Montenegro einzunehmen gesonnen ist, nachdem erwiesenermaßen zahlreiche Unterthanen dieses Fürsten, welcher fortwährend seine Neutralität behauptet und diese Behauptungen durch seine Agenten überall wiederholen läßt, an dem Kampfe der Bocchen gegen Oesterreich theilnehmen. Welche Antwort der Fürst gegeben hat, das ist noch unbekannt. Gibt der Fürst etwa eine ausweichende Antwort, dann wird wohl nichts anderes übrig bleiben, als die militärischen Operationen auch über Montenegro auszudehnen.

Das aber wäre nicht bloß militärisch ein schwerwiegendes Faktum, sondern noch mehr vielleicht politisch. Die orientalische Frage wäre damit thatsächlich entseffelt und man müßte sich darauf gefaßt machen, daß der Schutzherr Montenegros, Rußland, sofort in Aktion tritt. Nach dem Pariser Vertrage von 1856 dürfen die Truppen einer fremden Macht türkisches Gebiet nur dann betreten, wenn die Vertragsmächte dies gestatten. Oesterreich müßte sich also auch an die Mächte wenden, um diese Erlaubniß zu erhalten und um nicht „vertragsbrüchig“ zu werden, — warten. Was das heißt, brauchen wir nicht zu sagen. Daß sich die Regierung bereits an die Pforte gewendet, haben wir nach einer Mittheilung der „N. Fr. Pr.“ bereits gestern gemeldet.

Von wohlunterrichteter Seite erhält die „Pr.“ folgende interessante Mittheilung: In Offizierskreisen geht das Gerücht (ohne jedoch bisher offiziell bestätigt zu sein), daß für den Fall einer längeren Dauer und starken Gestaltung der dalmatischen Unruhen mit einem Male eine beträchtliche Truppenzahl in jenes Land geworfen werden solle. Dieses Gerücht nennt die in Wien liegende 1. Truppen-Division als hiezu in Aussicht genommen. Den Truppen dieser Division wird nachgerühmt, daß bei denselben das sogenannte zerstreute und Lokalgefecht besonders gut ausgebildet wurde, was für den Gebirgskrieg die größte Wichtigkeit hat. Weiter fällt in die Wagchale, daß die Mannschaft meistens aus Gebirgsgegenden zu Hause sei, und demnach auch leichter im felsigen Karst sich zurechtfinden werde, als die Söhne der Ebene. Der Kommandant, Feldmarschall-Lieutenant Philipowics, ist einestheils als tüchtiger General bekannt und besitzt gleichzeitig für diesen Fall den Vorzug, als Südslave die Sprache und die Sitten der Aufständischen genau zu kennen; überdies steht sein Name in gutem Klange bei diesen Völkern, unter welchen der Bruder des Erwähnten als Gouverneur sich sehr beliebt zu machen wußte. Für den Fall, daß der Aufstand mit den bisher angewendeten Mitteln nicht bald gedämpft werden könnte, wäre es allerdings vortheilhaft, durch eine imposante Machtentwicklung die Aufständischen rasch zu Paaren zu treiben.

In Wien zirkulirt das Gerücht, daß Graf Beust angesichts der ersten politischen Lage sich in Konstantinopel von der Reisebegleitung des Kaisers trennen und nach Wien zurückkehren soll.

Der Bürgermeister von Castelnuovo, Land-

ags-Abgeordneter Bajnovics, ist in Wien angekommen; er wird hoffentlich den Ministern Gelegenheit bieten, sich über die Sachlage im aufständischen Territorium, über die Entstehung und Ursachen der Bewegung besser zu informieren, als aus den offiziellen Referaten bureaukratischer Amtsvorstände.

Wie ernst die Türkei den Aufstand nimmt, davon gibt ein Telegramm aus Konstantinopel Zeugnis. Der erste Feldherr des Sultans, Omer Pascha, begibt sich nach Albanien und in der Herzegovina werden eiligst militärische Vorsichtsmaßregeln getroffen.

## Politische Rundschau.

Laibach, 30. Oktober.

Angeblich aus „verlässlicher“ Quelle geht der „Morgenpost“ die Nachricht zu, daß das österreichische Ministerium in der diesjährigen Reichsrathssession einen Gesetzentwurf über die Reorganisation der Klöster dem Abgeordnetenhaus vorzulegen gedenke. Zu diesem Zwecke sucht sich dasselbe Beweise für den gegenwärtigen unhaltbaren Zustand der Einrichtung der Klöster zu sammeln. So hat es auch dem Krakauer Landesgericht den Auftrag erteilt, ihm einen Altenauszug aus dem Ubrhyprozeß zuzusenden, und wird wahrscheinlich auch die Vorkommnisse in dem Krakauer Karmiterinnenkloster als Beleg dafür benützen.

Die projektirte Zusammenkunft zwischen dem Kaiser Franz Josef und Viktor Emanuel wird der „Presse“ zufolge aller Wahrscheinlichkeit nach in Brindisi stattfinden, wenn die immer ernster sich gestaltenden Dinge in Dalmatien und in den angrenzenden türkischen Provinzen die Kaiserreise noch nach dem festgesetzten Programme zu Ende führen lassen, und wenn Se. Majestät nicht vielleicht durch das von den Ereignissen gebieterisch geforderte, kombinierte militärische und diplomatische Eingreifen in den Gang der Dinge zum Abbruche seiner Reise veranlaßt, früher in die Residenz zurückkehrt.

Da nur noch fünf Wochen bis zum Beginne des Konzils fehlen, so begeben sich die in Rom akkreditirten Gesandten auf ihre Posten. Der österreichische, Graf Trautmannsdorff, ist bereits in Rom und soll die Weisung haben, sich dem Konzil gegenüber der strengsten Zurückhaltung zu befleißigen.

## Zur Tagesgeschichte.

Die Schulsektion des Wiener Gemeinderathes wird im Plenum den Antrag stellen: Der Gemeinderath wolle mit allen gesetzlichen Mitteln dahin streben, daß die Schulbrüder aus dem k. k. Wiener Waisenhaus entfernt werden, und daß die Anstalt unter die Obhut der Großkommune gestellt werde, welche mit der Ertheilung des Unterrichtes daselbst durchgehends weltliche Lehrer betrauen werde.

Der österreichische patriotische Hilfsverein in Wien hat aus Anlaß der Vorfälle in Dalmatien seine reichen Magazinvorräthe an Verbandmaterialie dem Kriegsministerium zur Verfügung gestellt.

Wie das „N. Frdbl.“ erfährt, soll die bisher nur gewissen Kategorien von Offizieren (so jenen, die im sogenannten Lokaldienste, in Hilfsämtern des Kriegsministeriums, Erziehungsanstalten u. dgl. m. beschäftigt sind) eingeräumte Begünstigung, außer Dienst Zivilkleider tragen zu dürfen, nun für alle Offiziere ohne Ausnahme gelten. Das betreffende Verbot wird wohl vorderhand nicht ausdrücklich aufgehoben, doch werden die Offiziere wegen Verletzung der betreffenden Verordnung nicht zur Verantwortung gezogen werden.

## Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

### Total-Chronik.

Das „Tagblatt“ lügt, mit solchen Entgegnungen pflegten bisher die Janitschbergliteraten auf unsere ihnen höchst unliebsame Enthüllungen zu

erwidern. Nunmehr greifen sogar die Herren Landtagsabgeordneten und Landesauschussbeisitzer Dr. Costa und Dr. Bleiweis in ihren Leibjournalen zu dieser Kampfweise, weil wir so frei waren, eine einschneidende Kritik ihres Vorganges bei der Landtagsdebatte über das Gesuch der Kommune Laibach um Veräußerung der städtischen Morastgründe und zu erlauben. Die beiden Herren versuchen es, sich vor der Bürgerschaft Laibachs damit rein zu waschen, daß sie uns den Verdacht böswilliger Verdächtigung ihrer edlen Absichten zuschleudern.“ Vorerst gab Dr. Costa eine offene Erklärung ab, daß es eine Lüge sei, „jenes Gesuch der Kommune Laibach habe in sein Messort gehört und es sei ihm dasselbe schon im September l. J. zugestellt worden.“ Nun ist es aber Thatsache, daß das Gesuch der Gemeinde schon am 14. September beim Landesauschusse eingelangt war und daß es erst kurz vor dem Schlusse der Session über auswärtige Betreibung als Landesauschussvorlage, im Landtage eingebracht wurde, und ebenso ist es Thatsache, daß im Landtage sämtliche Gemeindeangelegenheiten durch Dr. Costa zum Vortrag kamen, und daß dieser das Referat über den Verkauf städtischer Gründe nicht übernehmen wollte. Wohl aber referirte Dr. Costa über das vom Gemeinderathe beschlossene neue Gemeindestatut im Landtage, und es mußte daher jedermann um so mehr befremden, warum die viel wichtigere und dringendere Angelegenheit des Verkaufes der Morastgründe nicht auch von ihm im Landtage, sei es im bestrittwortenden, sei es im abschlägigen Sinne, vorgetragen wurde. Freilich wäre es absonderlich gewesen, wenn Dr. Costa, der als Bürgermeister der Landeshauptstadt jene Veräußerung in baldigste Aussicht gestellt hatte, nunmehr als Berichterstatter des Landesauschusses sein eigenes Projekt hätte bekämpfen müssen. Doch an solche Wandlungen in seinen Anschauungen ist ja die Bürgerschaft Laibachs schon gewöhnt. Der Mann, der einst für Humboldt schwärmte und seine Verehrung für die freie Forschung mit der berühmt gewordenen „weißen Humboldttravate“ zur Schau trug, proklamirt heute die Unterstellung der Wissenschaft unter die Glaubenssagen der Kirche als seine innerste Ueberzeugung; der Literat, der als Mitglied des deutschen freien Reichs- und Hochstiftes die infizirende Pest des freimaurerischen deutschen Schriftstellerschums auch in Krain zu verbreiten sich verpflichtete, will nunmehr den krainischen Volksschulen den Unterricht in der deutschen Sprache nicht mehr gönnen; kein Wunder daher, wenn der wärmste Befürworter der Autonomie der freien Gemeinde im vorliegenden Falle nur aus Rücksichten einer weisen Sparsamkeit die Goldgruben des Laibacher Morastes der künftigen Generationen erhalten möchte. In einem viel gereizteren Tone spricht sich Dr. Bleiweis in seiner „Novice“ über das „Tagblatt“ aus, er bezeichnet unsere Behauptung, daß man beim Landesauschusse das Gesuch der Gemeinde Laibach bis zum Schlusse des Landtages zu verlegen getrachtet, als eine böswillige, ehrenrührige Lüge, deren Widerruf er von uns verlangt. Darauf erwidern wir folgendes: Will Herr Dr. Bleiweis mit seiner offenen Erklärung die Thatsache negiren, daß das am 14. September beim Landesauschusse eingebrachte Gesuch der Kommune Laibach länger als einen Monat unberührt lag und erst über auswärtige Betreibung flott gemacht wurde, so verweisen wir ihn auf die in der Landtagsverhandlung abgegebene, diesen Umstand konstatirende Erklärung eines Landesauschussmitgliedes, zu welcher sowohl Dr. Costa als Dr. Bleiweis geschwiegen haben. Will jedoch Herr Dr. Bleiweis bloß die Absichtlichkeit der Verzögerung jener Vorlage in Abrede stellen, so wird er wohl als ergrauter Journalist der Tagespresse das Recht nicht bestreiten wollen, sich ihr eigenes Urtheil über solche in der Amtirung öfters vorkommende Erscheinungen zu bilden. Hat ja sogar Herr Sveteč im Vorjahre als Berichterstatter des Ausschusses zur Prüfung der Wahl Dr. Suppanns sich sehr verdächtigende Äußerungen über die Verlegung von Alten erlaubt, die von der nationalen Majorität mit Beifall aufgenommen wurden. Warum eröffnen die beiden Herren Landesauschussbeisitzer nachträglich eine Polemik gegen das „Tagblatt“, nachdem sie im Landtage zu

den Enthüllungen über diesen Gegenstand geschwiegen haben? Je nun, es ist echt klerikale Manier, seine eigene Schlappe damit gut zu machen, daß man nachträglich auf irgend jemanden losschlägt. Der Kardinalpunkt der Frage ist denn doch der, ob es für das Ansehen der Landesvertretung förderlich sei, wenn eine Vorlage des Landesauschusses von der Mehrzahl der Landesauschussbeisitzer im Landtage bekämpft wird? Schon Baron Apfaltern hat solchen Vorgang als einen des Landesauschusses unwürdigen bezeichnet. Die Herren Dr. Costa und Dr. Bleiweis haben zu diesem Vorwurfe geschwiegen. Ihre nachträgliche Polemik kommt daher jedenfalls post festum.

Bei der heutigen Verlosung der krainischen Grundentlastungsobligationen wurden folgende Nummern gezogen. Mit Koupon à 50 fl.: Nr. 143, 428; mit Koupon à 100 fl.: Nr. 118, 595, 662, 1487, 1876, 1969, 2181, 2700, 2848; mit Koupon à 500 fl.: Nr. 254, 355, 523, 621, 741; mit Koupon à 1000 fl.: Nr. 248, 505, 539, 636, 678, 962, 1043, 1222, 1321, 1715, 1754, 1798, 1802, 1910, 1948, 2026, 2266, 2417, 2589; mit Koupon à 500 fl.: Nr. 150, 276, 293, 359, 455; lit. A. 634 pr. 30.800 fl.; lit. A. 1515 pr. 1500 fl.; lit. A. 1517 pr. 100 fl.; Nr. 1710 mit Koupon pr. 1000 fl., mit dem Theilpr. 100 fl.

(Die nationale Majorität des krainischen Landtages) beabsichtigt eine Denkschrift über die letzte in unerwarteter Weise geschlossene Landtagsession zu veröffentlichen und nebst den vorzüglichsten Reden ihrer Parteigenossen unter dem Landvolke zu verbreiten.

(Die klerikale „Danica“ bespricht den Dalmatiner Aufstand) folgendermaßen: „Wer trägt daran die Schuld? Der Russe und abermals der Russe, wenn nicht gar das Konkordat oder irgend ein Jesuit? Die „Verfassungstreuen“, die sich schon zu „Verfassungslegern“ umgestaltet haben, müssen dies am besten wissen, denn ähnlicher Weise wurden wir schon einmal unschuldig geschlagen, und so dürfte es uns abermal ergehen, wenn wir die Schuld nur auf andere wälzen und unter einander nicht einig und kräftig sein werden.“ Wir hätten nicht gedacht, daß „Danica“ dem altgläubigen Russe noch einmal die Ehre erweisen werde, ihn in eine nach klerikalen Begriffen höchst respectable Dreieinigkeit mit den Jesuiten und dem Konkordat zu amalgamiren.

(Der Kapitalist für 1870) ist der Titel eines schön ausgestatteten, von den Herren S. Aupiger und J. Panzer in Wien herausgegebenen Kalenders. Derselbe enthält außer dem gewöhnlichen Kalenderinhalte eine ziemlich vollständige Aufzählung der verschiedenen Aktiengesellschaften in Oesterreich, deren 700 mit einem Kapital von etwa 1960 Millionen Gulden aufgeführt werden. Das Buch empfiehlt sich für Geschäftsleute durch seinen reichhaltigen Inhalt selbst am besten.

(Ertrunken.) Am 23. d. M. fand eine Bäuerin an der Ueberfuhr über die Save bei St. Jakob, Bezirk Laibach, durch unverantwortliche Nachlässigkeit der Fährleute Pözer und Pance den Tod in den Fluten der Save. Die beiden Schiffer nahmen in einen schon ganz morschen und unbrauchbaren Kahn 11 Personen und mehrere Effecten zum Ueberführen auf; doch ehe sie noch das jenseitige Ufer erreichen konnten, war von allen Seiten so viel Wasser in das Fahrzeug gedrungen, daß es unterging. Allen bis auf die eine Bäuerin gelang es, sich ans Ufer zu retten. Es wird aus dortiger Gegend bei diesem Anlaß überhaupt Klage geführt, daß die Pächter der Ueberfuhr: Franz Grat von Förttschach und Georg Pözer von St. Jakob, die Ueberfuhrbrücke und die Rähne ganz verwahtlosen lassen, so daß immer Unglücksfälle zu befürchten sind.

(Preßprozeß gegen die „Freiheit.“) Vorgestern fand in Graz die Schwurgerichtsverhandlung gegen F. R. Zimmermann statt, welcher nach der Anklageschrift in einem von ihm unter dem Titel: „Der Göge des Erwerbes“ ohne Wissen des verantwortlichen Redakteurs geschriebenen Artikel der Nummer 55 und 56 der „Freiheit“ vom 15. und 18. Juni

d. J. in herabwürdigender und verspottender Weise die Lehre vom „Ablass“ und vom „Fegfeuer“ besprochen und eine gesetzlich anerkannte Kirche beleidigt haben sollte. Die Geschwornen beantworteten alle Fragen einstimmig mit Nein! und wurde also der Angeklagte von der Anklage freigesprochen.

**Eingefendet.**

Sehr geehrte Redaktion!  
Den Lesern Ihres Blattes gegenüber halte ich die Mitteilung für angezeigt, daß die neuesten gegen mich gerichteten Auslassungen nationaler Blätter auf absoluter Lüge beruhen; der Lehrer ist nicht verantwortlich für das, was wohlmeinende oder übelwollende Schüler hinter seinem Rücken thun.

A. Heinrich.

**Witterung.**

Laibach, 30. Oktober

Gestern Nachmittags zunehmende Bewölkung, seit 10 Uhr Abends Schneefall durch die ganze Nacht anhaltend. Die Höhe der frisch gefallenen Schneeschicht 3 Zoll. Wärme: Morgens 6 Uhr - 1.0°, Nachm. 2 Uhr + 1.9°, 1868 + 3.4°; 1867 (+ 9.1°). Barometer: seit heute Früh gestiegen, 326.93". Das gestrige Tagesmittel der Wärme - 1.0°, um 7.2° unter dem Normale. Der zu Wasser aufgelöste Niederschlag in der Nacht beträgt 9.26".

Vom übermorgigen Tage gilt der Spruch:  
Bringt Allerheiligen einen Winter,  
so bringt Martini einen Sommer.  
Außerdem profesezt man das Wetter an diesem Tage also:  
Wenn ein zu Anfang November aus einer Tanne gehauener Spahn trocken ist, so kommt ein gelinder Winter; ist er saftig, ein strenger.

**Angelommene Fremde.**

Am 29. Oktober.

- Stadt Wien.** Löw, Privat, Preßburg. — Zupan, Triest. — Baron Gruttschreiber, Wölling. — Proskinagg, Kfm., Wien. — Müllner, Kfm., Wien. — Wittschy, Gutsbesitzer, Unterfrain  
**Elefant.** Vécny, Kfm., Krainburg. — Vite, Billany. — Laurič, Makel. — Huber, Graz. — Schmidt, Wien. — Jurčić, Marburg. — Dr. Grabovaz, Wien. — Noldič, Georg. — Sander, Steier. — v. Lubraniot, Ukraine. — Maria Kosniatowska, Ukraine.  
**Mohren.** Ritter v. Beresine, k. russ. Konsul, Fiume. — Heinschin, Gutsbesitzer, Gotha.

**Verstorbene.**

Den 29. Oktober. Katharina Gerkmann, Inwohnersweib, alt 48 Jahre, im Zivilspital an der Wasserjucht. — Rosalia Sadnik, Näherin, alt 56 Jahre, im Zivilspital an Marasimus. — Dem Herrn Johann Strauß, Tischlermeister, seine Gattin Barbara, alt 47 Jahre, in der St. Peterävorstadt Nr. 64 an der Lungen tuberkulose. — Die Junfrau Hedwig Schramm, Witwe, alt 25 Jahre, in der Stadt Nr. 289 an der knotigen Lungenjucht. — Michael Jan, Hüblerssohn, alt 36 Jahre, im Zivilspital an Gehirn lähmung.

**Gedenktafel**

über die am 3. November 1869 stattfindenden Exitationen.

3. Feilb., Terkel'sche Real., Erzfel, BG. Wippach. — 3. Feilb., Gerzona'sche Real., Grafenbelsko, BG. Adelsberg.

**Telegraphischer Wechselkurs**

vom 30. Oktober.

5proz. Rente öherr: Papier 59.60. — 5proz. Rente öherr. Silber 69.—. — 1860er Staatsanlehen 94.20. — Bankaktien 708. — Kreditaktien 238.25. — London 124.40. — Silber 121.75. — K. I. Dufaten 5.96.

Die seit vielen Jahren bestehende

**Niederlage**

(365-1)

der k. k. ersten landesbefugten

**Klattauer**

**Waschwaaren-Fabrik**

des

**F. A. Dattelzweig,**

bekannt durch ihr ausgezeichnetes Fabrikat, von welchem die Preise neuerdings bedeutend herabgesetzt sind, befindet sich noch immer bei

**Albert Trinker**

in Laibach, Hauptplatz Nr. 239 „zum Anker.“

NB. Das noch vorräthige Damenwäschwaaren-Lager, bestehend in Leinen- und Baumwoll-Tag- und Nachthemden, Leinen- und Baumwoll-Damenhosen, gestrickten Zwirnstrümpfen, wird zu bedeutend herabgesetzten Preisen gänzlich ausverkauft.

**Theater.**

Heute: **Anna Vise**, historisches Lustspiel in 5 Akten.  
Morgen: **Faust**, Oper in 5 Akten.  
Montag: **Müller und sein Kind**, Volksdrama in 5 Akten.

**Fenster-Rouleaur**

sind in großer Partie in besonders schöner Auswahl von fl. 1.30 bis fl. 2.50 nebst einem reichen Sortiment der neuesten Vorhängstoffe und Vorhäng-Quasten, sowie auch echt amerikanisches Leder „Leater-Clott“ joeben frisch angetommen bei

Albert Trinker. (247-10)

**Feuerspritzen** jeder Größe, mit und ohne Schlauchvorrichtung, zu verschiedenen

Preisen, und für Gemeinden mit der Begünstigung ratenweiser Abzahlung, weiters

**Rotirende Weinpumpen,**

mit denen man bis 60 Eimer in der Stunde überschütten kann, sind zu haben in der Glocken- und Metallgießerei, mechanischen Werkstätte

von **Albert Samassa**

in Laibach. (8-17)

Wie alljährlich, so auch dies Jahr unterhalte ich die

**Belzwaaren = Niederlage**

des

**W. Chlumecky in Wien**

und bin auch dormal in die angenehme Lage versetzt, sämtliche Belzartikel in solider Qualität und neuester Façon zu den billigsten Preisen verlaufen zu können. Ebenso befindet sich bei mir ein großes Lager der neuesten und geschmackvollsten

**Damen-Paletots & Jacken,**

welches Sortiment ich durch wöchentliche Nachschaffungen komplet erhalte. Gleichzeitig empfehle ich mein ohnehin best bekanntes

**Damen-Putzwaaren-Lager**

z. B. das eleganteste in Damen-Hüten, Capuchons, Pachlicks, Pellerines, Seelenwärmern, Gillets, Echarps, Colliers, Miedern, Krinolins, Rossharrücken; größte Auswahl in Band, Spitzen, Blumen, Weissstickereien, Federn, Samnten, Atlassen und Seidenstoffen in allen Farben (auch schräg geschnitten) und allen in dieses Fach einschlagenden Artikeln.

**Für Herren:**

Hemden aus Leinen, Shirting und Watmoll, färbig und weiß, Gattien, Socken, Merino-Leibchen und Hosen, Tuchhandschuhe, Krägen, Regenschirme und das neueste, geschmackvollste in Kravats, Echarps, Lavalieres und Humbugs.

Achtungsvoll

(366-1)

**C. J. Stöckl.**

Als sehr solide, billige Kapitalsanlage sind zu empfehlen die

**Prioritäten**

der k. k. priv.

**Kronprinz Rudolfsbahn.**

Diese werden mit 5 % in Silber ohne allen Abzug halbjährig verzinst, vom Jahre 1872 an im Wege der Verlosung binnen 71 Jahren

al pari in effektivem Silber rückgezahlt, geniessen Staatsgarantie und kosten gegenwärtig nur zirka 90 1/2 %.

Zum Tageskurs stets zu haben bei

(364-1)

**L. C. Luckmann**

in Laibach.